

Für Stammtischkrieger und Rauchstubenhistoriker?

„Johann Conrad Jegel“ Druckplatte für ein patriotisches Kartenspiel

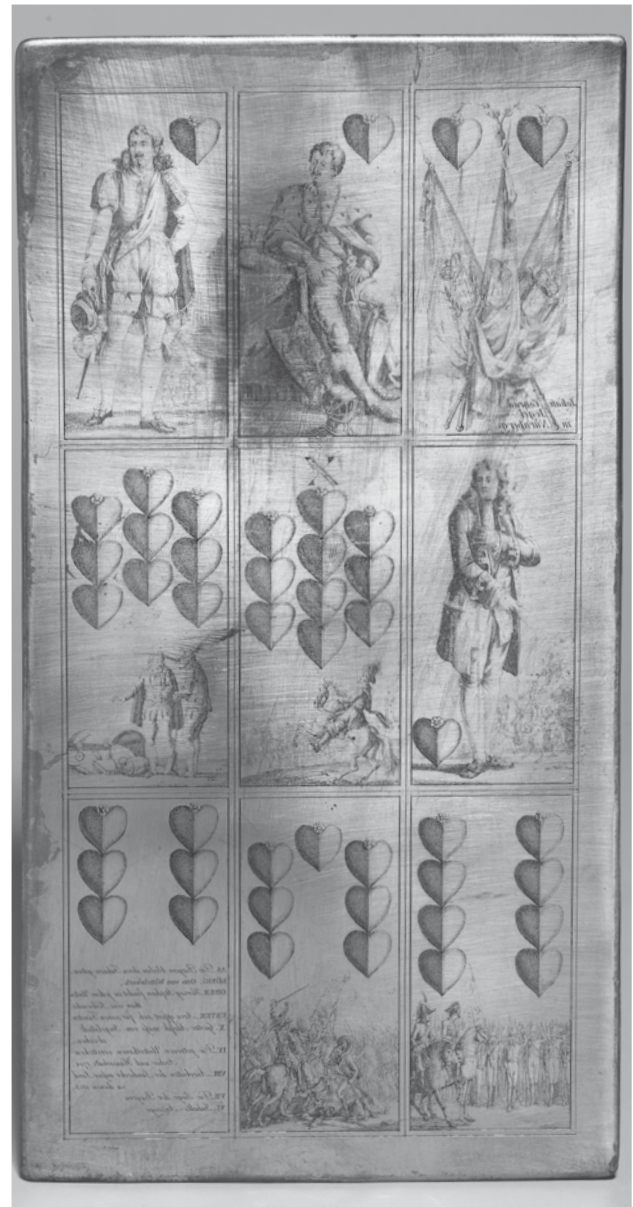
BLICKPUNKT JUNI. Grafische Bilder waren im 19. Jahrhundert ein wichtiger Multiplikator von Geschichtswissen in der breiten Bevölkerung. Im Fokus stand in dieser Hinsicht vor allem Herrschafts- und Militärgeschichte. Vor dem Hintergrund steigenden Nationalbewusstseins wurden Bilder, die sich auf zeitgenössische Ereignisse beziehen ließen, besonders populär. Eine noch wenig erforschte bzw. nahezu bislang unbekannte Massenbildquelle stellen Spielkartendruckplatten dar, die mit dieser Fragestellung in Verbindung gebracht werden können. Eine solche Druckplatte wird im Folgenden erstmals vorgestellt.

Details der Spielkartendruckplatte

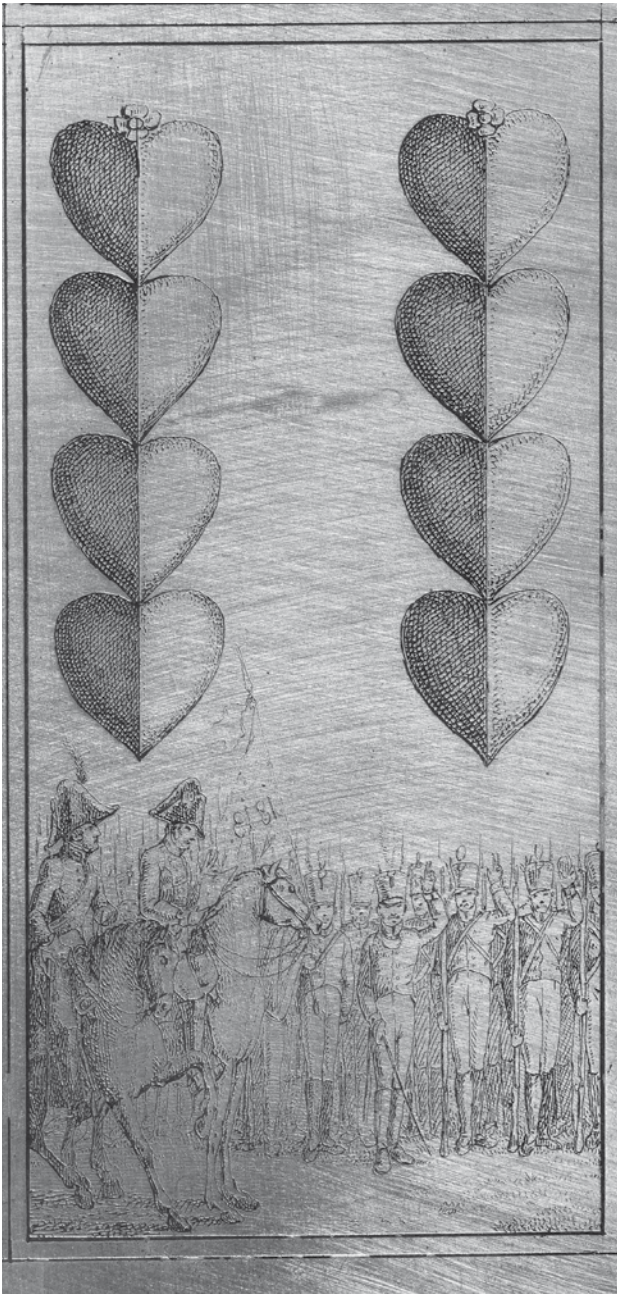
Die 2 mm starke Kupferplatte aus der Nürnberger Kartenmacherwerkstatt des Johann Conrad Jegel bildet einen Druckbogen für Spielkarten ab. Ihre Maße sind 32,4 cm in der Länge und 18,3 cm in der Breite. Die Vorderseite der Platte weist ein rechteckiges Feld im Format 29,8 cm x 15,6 cm auf. Dieses durch einen umlaufenden Rand definierte Feld gliedert sich wiederum in neun gleichgroße, jeweils 10 cm x 5,2 cm messende Rechtecke. Überlieferte Karten von Johann Conrad Jegel bzw. der Firma „Johann Conrad Jegel“ sind ausweislich der Fachliteratur vor allem in den Formaten 10 cm x 5,6 cm überliefert. Die vorliegende Druckplatte ergänzt diesen Kenntnisstand demnach um ein weiteres, etwas schmaleres Format. In die Rechtecke sind mittels fein spanender Stichel historische Persönlichkeiten oder szenische Motive sowie Herzen unterschiedlicher Anzahl graviert. Hierbei handelt es sich um alle Einzelkarten eines sogenannten Fränkischen Blatts der Farbe Herz. Dargestellt sind die Kartenwerte 6, 7, 8, 9, 10, Unter, Ober, König und Ass. Diese Variante des seit etwa 1500 gespielten Deutschen Blatts mit Eichel, Gras, Herz und Schelle kam um 1840 auf und lehnte sich formal an das um 1810 von dem Münchner Kartenmacher Joseph Fetscher entwickelte „Moderne Bayerische Bild“ an. Kartenspiele dieses Typs werden auch als Regionalkarten angesprochen. Sie sind ein Phänomen des 19. Jahrhunderts und werden von der Spielkartenforschung mit dem gestiegenen regionalen Identitätsbewusstsein in den neu entstandenen und historisch gewachsene Grenzen überwindenden deutschen Staaten nach dem endgültigen Ende des Heiligen Römischen Reiches und den Napoleonischen Kriegen in Verbindung gebracht. Die Druckplatte muss nach 1819 entstanden sein, vermutlich zwischen 1820 und 1837.

Die Spielkartenmotive

Die unterschiedlichen Kartenwerte der vorliegenden Druckplatte, ausgedrückt in der Anzahl der Herzen, sind mit entsprechend spezifisch zugeordneten Bildmotiven versehen. Alle Bilder werden in der „Inhalts-Angabe“ im Feld der „VI“, der spiegelverkehrten „6“, erläutert: „AS. Die Bay-



Spielkartenbogendruckplatte der Farbe Herz. Johann Conrad Jegel, Nürnberg. Kupfer, graviert. L. 32,4 cm; Br. 18,3 cm, St. 2 mm. Inv.-Nr. Z 2204_147.



Detail der Spielkartenbogendruckplatte mit „VIII“.

ern bleiben ihren Fahnen treu / KÖNIG. Otto von Wittelsbach / OBER. Herzog Stephan findet in jedem Unterthan eine Liebwort / UNTER. Arco opfert sich für seinen Fürsten / X Gustaph Adolph muß von Ingolstadt abreiten / IX Die getreuen Unterthanen verstecken Anbei den Hausstand 1704 / VIII Anerbieten der Landwehr außer Land zu dienen 1813 / VII Die Siege der Bayern / VI Inhalts-Angabe“. Auf dem Ass sind drei unterschiedliche Fahnen gekreuzt. Die linke Fahne weist das zwischen 1806 und 1835 verwendete bayerische Wappen auf, während die

mittlere und die rechte jeweils eine Variation davon zeigen. Unterhalb der Fahnen ist der Schriftzug mit der Herstellerangabe „Johan Conrad Jegel in Nürnberg“ zu lesen. Die zwei höchsten Bildkarten zeigen bayerische Fürsten, wohl König Otto von Wittelsbach, der von 1180 bis 1183 als erster Herzog aus dem Geschlecht der Wittelsbacher in Bayern regierte, und eventuell Herzog Stephan II., der 1374 mit seinem „Großen Brandbrief“ das Herzogtum Bayern im Inneren befriedete. Das Porträt auf dem „UNTER“ stellt Johann Baptist Graf von Arco dar, einen bayerischen Generalfeldmarschall während des Spanischen Erbfolgekrieges. Die kleine Kampfszene auf dem gleichen Feld hebt wahrscheinlich nicht auf eine konkrete Episode aus dem Leben des Grafen ab, sondern könnte sich auf die 1806 in Nürnberg und Sulzbach herausgegebene patriotische Schrift „Arco. Ein baierisches vaterlaendisches Trauerspiel in fuenf Handlungen aus den Zeiten des Spanischen Successionskrieges von dem Verfasser der Rache Albrechts III. Herzogen von Baiern“ beziehen: „Entflammen, und mit meinem Leben steh ‚ich Buerg‘: Erreichen werden Sie mit Ihrem ganzen Heer Die Graenze Baierns“ (S. 136). Graf Arco teilt seinem Kurfürsten Max II. Emanuel in dieser Textstelle mit, dass er als Anführer der Vorhut das bayerische Haupttheer vor einem Hinterhalt zu schützen trachte. Die Szene auf der „X“ verweist auf die aus bayerischer Sicht ruhmreiche Verteidigung Ingolstadts gegen die Schweden unter Gustav Adolph im Dreißigjährigen Krieg. Im Unterschied etwa zu München konnte die Stadt von den Bayern nicht nur gehalten werden. Vielmehr wurde auch Gustav Adolphs Schimmel bei einem Erkundungsritt vor deren Wällen getötet und später als Trophäe in die Stadt überführt, wo er bis heute als ältestes erhaltenes Tierpräparat Mitteleuropas zu bestaunen ist. Die „IX“ zeigt zwei einfach gekleidete Männer mit einer Schaufel vor einer verschlossenen Truhe. Offenbar habe sie vor, die Truhe zusammen mit weiteren Wertgegenständen zu vergraben. Da diese Szene der „Inhalts-Angabe“ zufolge ins Jahr „1704“ datiert, soll offensichtlich an die Kriegsverheerungen während des Spanischen Erbfolgekrieges erinnert werden. Die „VIII“, „Anerbieten der Landwehr außer Land zu dienen 1813“, und die „VII“, „Die Siege der Bayern“, beziehen sich auf die Napoleonischen Kriege. Die bayerische Landwehr war 1813 der 2. Klasse der bayerischen Nationalgarde zugeordnet und keine Einheit mit überragendem Gefechtswert. Dass sie 1813 auch außerhalb der Landesgrenzen kämpfen sollte, verweist auf den angeblich begeisterten Patriotismus und Kampfesmut der Landwehrmänner. Im Unterschied zu den in Reih und Glied aufgestellten Landwehrmännern ist die bayerische Linieninfanterie auf der „IIV“ mit aufgefanztem Bajonett im Handgemenge mit kaiserlich französischen Kürassieren dargestellt. Alle den Kartenwerten zugeordneten Motive verweisen demnach auf militärischen Gegebenheiten geschuldete

Episoden aus der älteren und jüngeren bayerischen Landesgeschichte: Das Kartenspiel bot den Spielern sicherlich reichlich Gesprächsstoff.

Die „Kopiervorlage“ der Nürnberger Kartendruckplatte

Das für die vorliegende Druckplatte in doppeltem Wortsinn abgekupferte Kartenspiel „Teutsche Spielkarten für

das bayerische Volk“ entstand nach einer Idee von Johann Christoph Freiherr von Aretin und seinem Bruder Johann Georg Freiherr von Aretin. Die Herausgabe lag bei dem Augsburger Kupferstecher und Kunstverleger Johann Lorenz Rugendas (1775–1826), der die Umsetzung des Motivs dem Zeichner Joseph Peringer anvertraute. Rugendas' Verlag war bekannt für Militärsujets. Gedruckt wur-



Detail der Spielkartenbogendruckplatte mit Ass und König.

de das Kartenspiel in der Werkstatt von Victoria Arnold in Neuburg an der Donau. Dementsprechend lautete die Herstellerangabe auf dem Herz-Ass des ursprünglichen Spiels „Bei Victoria Arnold Kartenfabricantin zu Neuburg an der Donau / Jos. Peringer del Rugendas sculp“. Victoria Arnold war eine 1761 geborene Münchnerin und stammte aus der dortigen (Spiel-)Kartenmacherfamilie Fetscher. Ihr Vater Joseph brachte bereits um 1810 Karten mit militärischen und geschichtlichen Motiven heraus. Die Entwicklung einer Druckvorlage aus der Spielidee für die „Teutsche Spielkarten für das bayerische Volk“ kam zustande, nachdem die Brüder Aretin mit Rugendas 1818 einen Gesellschaftervertrag geschlossen hatten. Im Jahr darauf, 1819, erschien das in der Folgezeit im Königreich Bayern großen Absatz genießende Kartenspiel. Ein erhaltenes Exemplar des Spiels wird in der Bayerischen Staatsbibliothek München [Inv.-Nr. IX, 10i (1-4)] aufbewahrt. Während die Karten der Farbe Herz geschichtliche und militärische Szenen zeigen, finden sich bei den Schellen landwirtschaftliche Motive, das heißt die vier Kartenfarben waren thematisch gegliedert.

Biografische Notizen zu den Ideengebern des Kartenspiels

Johann Christoph von Aretin (1773–1824), z. B. ab 1801 Mitglied und Vizepräsident der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und ab 1802 „Aufseher des histor. Fachs der Hofbibliothek“ (Allgemeine Deutsche Bibliografie (1) 1875, S. 518–519), vertrat die Idee der Revolution „von oben“ und sah in dem französischen Staat napoleonischer Ausprägung eine Alternative zur Revolution „von unten“. Seine tief sitzende und öffentlich gepflegte Abneigung gegenüber Preußen sowie unablässige Dispute mit nach Bayern berufenen preußischen Wissenschaftlern sollen 1811 zur Beendigung seiner ab 1806 als Oberbibliothekar ausgeübten Tätigkeit an der Staatsbibliothek in München geführt haben. In die Provinz nach Neuburg an der Donau und darauf folgend nach Amberg versetzt, wirkte er fortan als Beamter im Gerichtswesen. Als historischer Wissenschaftler interessierte sich der gelernte Jurist u. a. für geistes-, handwerks-, literatur- und landesgeschichtliche Themen, zu denen er eine größere Zahl zeitgenössisch viel beachteter Schriften veröffentlichte. Sein Sohn, Karl Maria (1796–1868), der später als Historiker Bekanntheit erlangte, nahm als Freiwilliger im Rang eines Leutnants an den sogenannten Befreiungskriegen teil. Johann Christophs älterer Bruder, Johann Georg (1770–1845), ebenfalls Jurist in bayerischen Diensten, suchte als Publizist gleichermaßen den wissenschaftlichen Diskurs. Seine Interessensgebiete waren gemessen an der Bedeutung seiner Veröffentlichungen insbesondere die Nationalökonomie und die Landwirtschaft. Beiden Brüdern sowie Karl Maria war ihr unübersehbares Interesse an geschichtlichen Themen in die Wiege gelegt worden, denn sie entstammten einer Freiherrenfamilie, die

sich der Legende nach von einem durch persische Eroberungen zur Flucht gezwungenen armenischen Königs-geschlecht ableitete.

Werkstattbiografie der Firma Johann Conrad Jegels

Johann Conrad Jegel (1791–1837) lernte als Sohn eines Nürnberger Posamentierers und Verlegers das Kartenmacherhandwerk von 1805 bis 1809 bei Andreas Haupold. Dieser war seit 1781 als Kartenmachermeister in der Pegnitzstadt tätig. Seine in der Lehre gewonnenen handwerklichen Kenntnisse erweiterte Johann Conrad Jegel während einer mehrjährigen Wanderschaft. Diese führte ihn zunächst nach Frankfurt, durch Kurhessen nach Kassel, Braunschweig, Goslar, Hannover und Leipzig, bevor er 1820 seinen Betrieb in der heutigen Kühnertsgasse 9 in Nürnberg aufnahm. Jegel galt als talentierter Formschneider und soll aufgrund dessen auch für andere Nürnberger Kartenmacher tätig gewesen sein. Es war in dieser Zeit nicht unüblich, dass mehrere Werkstätten einen Entwurf, gegebenenfalls leicht variiert, verwendeten. Darauf deuten indirekt nicht zuletzt auch die zahlreich überlieferten Gerichtsprozesse. Nach Jegels Tod führte dessen Witwe den Betrieb bis 1857 weiter. Sie verlegte die Werkstatt aus unbekanntem Gründen an den Josephsplatz 12. Diese Werkstatt übernahm anschließend Johann Wilhelm Saß, der sie unter der Firma „Joh. Conr. Jegel“ weiterführte und vor 1891 in die Kaiserstraße 32 transferierte. 1891 wurde die Firma in „Jegel Joh. Konr. (inh. Carl Saß) Spielkartenfabrik“ umbenannt. Von 1919 an waren die Erben von Carl Saß, Margarete Nagel, Erna Lombardino sowie Wilhelm und Dorothea Saß Eigentümer des Unternehmens. Nach erneuter Verlegung des Betriebs in die Tetzeltgasse 18 im Jahr 1924 kam die Werkstatt 1931 in den alleinigen Besitz des „Kaufmanns Wilhelm Saß“. 1938 wurde die Werkstatt geschlossen und die Firma aufgelöst. Einen Teil des Werkstattmobiliars konnte zeitnah das Germanische Nationalmuseum erwerben. Die Aktenlage erlaubt leider kein abschließendes Urteil mehr darüber, welche Gegenstände der Erwerbsakt in Summe tatsächlich umfasste. Trotz Kriegsverlusten haben sich über 100 Druckplatten und -stöcke von Kartenrück- und -vorderseiten, Werkzeug zum Beschneiden und Trocknen von Kartenbögen sowie einige wenige Möbelfragmente erhalten.

Kartenmacherei in Nürnberg

Handwerkliche (Spiel-)Kartenmaler waren in Nürnberg während der gesamten Frühneuzeit ansässig, überliefert sind aber auch Spielkarten von namhaften Künstlerpersönlichkeiten wie Jost Amman, Sebald Beham, Peter Flötner, Leonhard Schäußelein, Erhard Schön oder Virgil Solis. Die Herstellung von Spielkarten konnte Christoph Weigel zufolge jedoch „unter die gar alte Kuenste nicht gezaehlet werden“ (Weigel: Ständebuch. 1698, S. 201). Die Kartenmacher erhielten eventuell erst 1746 oder 1747 eine

Handwerksordnung. Davor war die Kartenmacherei und -malerei lange eine „Freie Kunst“, was bedeutete, dass das Gewerk in gewerblicher Hinsicht vom Rat der Stadt als nachrangig eingestuft wurde. Um einer Überbesetzung des Handwerks vorzubeugen, beschränkte die Handwerksordnung der Kartenmacher die Zahl der zugelassenen Meister auf sechs in der Stadt und einen weiteren im Landgebiet. Um 1746 waren neun Meister tätig, was offenbar die Einkommen der einzelnen zu sehr schmälerte. Jeder Meister durfte nach Inkrafttreten der Ordnung nur noch zwei Gesellen oder einen Gesellen und einen Lehrjungen beschäftigen. Einer Witwe war es hingegen erlaubt, drei Gesellen in Lohn zu halten. Zugewanderte Gesellen durften, so sie keine feste Anstellung in Aussicht hatten, maximal vier Wochen mitarbeiten, um sich „ein Reißgeld zu verdienen“. Meistersöhne durften nicht in den väterlichen Werkstätten ausgebildet werden, sondern mussten für vier oder fünf Jahre bei einem anderen Meister lernen. Im 19. Jahrhundert prägten die drei „Kartenmacher-Dynastien“ Eberhart, Backofen (Bachofen) und Jegel die Kartenherstellung in der Pegnitzstadt. 1829

waren in Nürnberg sieben Kartenmacher tätig, 1876 nur noch vier, ab 1888 noch zwei. Bei diesen handelte es sich um die Firmen „J. C. Jegel“ und „Chr. H. Reuter“.

► THOMAS SCHINDLER

Literatur: Reinhard H. Seitz: 200 Jahre Provinzialbibliothek/Staatliche Bibliothek Neuburg a. d. Donau 1803 - 2003. In: Bibliotheken in Neuburg an der Donau. Sammlungen von Pfalzgrafen, Mönchen und Humanisten. Wiesbaden 2005, S. 1-52, hier: S. 30-31. - Deutsche Spielkarten 1650-1900. Katalog der Spielkarten mit deutschen Farben in der Sammlung des Germanischen Nationalmuseums. Bearbeitet von Sigmar Radau und Gerd Matthes. Nürnberg 2001. - Gerhard Lang (Hrsg.): 600 Jahre Kartenmacher und 10 Jahre Nürnberger Spielkarten-Verlag. Nürnberg 2001. - Sigmar Radau: Die Kartenmacher in Neuburg an der Donau. In: Das Blatt (23) 2001, S. 1-64. - Franz Braun: Spielkarten aus Nürnberg (= Schriftenreihe Spielkarten, 9). Köln 1995. - Manfred Hausler: Das Bayerische Bild (= Studien zur Spielkarte, 4) Berlin 1993. - August Jegel: Alt-Nürnberger Handwerksrecht und seine Beziehungen zu anderen. Reichelsdorf 1965, S. 347-348.